Daumenzeichen

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

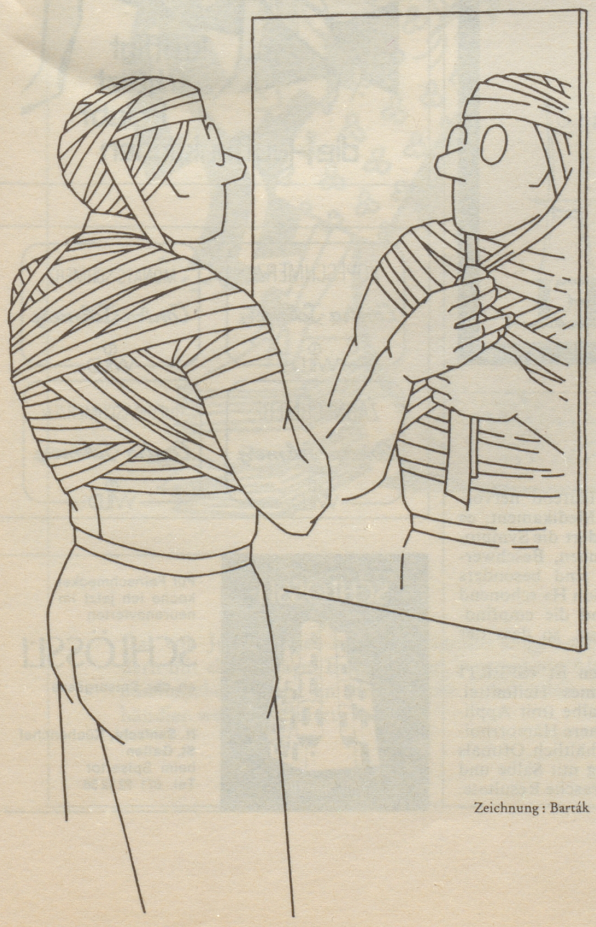
Thaddäus Troll

Daumen-zeichen

Nun winken sie wieder, weisen Pappschilder mit Ortsnamen vor, recken etwas mürrische Daumen in diese oder jene Fahrtrichtung. Solange die Ferien an den Schulen und Universitäten andauern, haben die Anhalter Hochsaison. Allein oder in kleinen Klumpen säumen sie die Autobahneinfahrten, tummeln sich aber nicht nur auf den Europastrassen, sondern sind neuerdings auch auf den Nebensträsschen zwischen Hinter- und Vordertupfingen stark im Vormarsch. Immer sind sie jung, meist männlichen Geschlechts und langhaarig, oft ein bisschen ungelenk oder auch muffig nach langer Warterei. Sie pflegen aber rasch aufzutauen und erzählen nach den ersten drei Sätzen über Wetter und Reiseziel gern ihre Lebensgeschichte, berichten von seltsamen Eltern, Geschwistern, Freundinnen.

Früher bin ich an ihnen vorbeigefahren, hiess es doch, sie hätten meist eine Kanone im Rucksack und in der Verkleidung als Krankenschwester raubmörderische Absichten, zum mindesten wären sie nicht gewaschen. Sollte das wohl ein Vorurteil sein? Wäre ich nicht ein saturierter Bürger, sondern selbst noch Pennäler, würde ich dann nicht auch zur Subkultur dieser malerischen Strassengewächse zählen? Oder mein Sohn, wenn ich einen hätte ...? Durfte er in staubiger Hitze schmachten, im Nieselregen vor sich hinschimmelnd ein Trauma gegen leere Strassenkreuzer züchten? Als mir diese Frage doch einmal durch den Kopf schoss, konnte ich nur noch all meinen Mut zusammen-, mir die Nase zu- und anhalten. Seither habe ich nun schon unzählige Tramper mitgenommen, junge Menschen aus aller Herren Länder, dumme und gescheite, graue und farbige, nette und weniger nette. Bereut habe ich es noch nie.

Gewiss, dieser geschwätzige Discjockey aus Pfullingen mit seiner grässlichen Angeberei war schon eine rechte Kugelfuhr. Aber wenn ich an den kleinen tschechischen Studenten denke, den ich in jenen Augusttagen 1968 ein Stück des Weges fuhr und der mich später besuchte; oder an John K., den Kanadier, der am Rande der Sahara zustieg und mit dem wir uns so gut verstanden, dass er seine Reiseroute umschmiss, um uns ein paar Tage zu begleiten; oder an die junge amerikanische Lehrerin, die nach ein paar Monaten Griechenland nun umzog mit ihrer gesamten Habe – dem Freund mit Rucksack und zwei Täschchen, eines mit Büchern gefüllt. Wenn ich an all die Gespräche mit jungen Leuten denke, an all die Streiflichter aus fremden Welten, die mir sonst verschlossen geblieben wären, dann kann ich nur sagen: die Anhalterei ist eine gute Erfindung für alle Beteiligten.



Zeichnung: Barták

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

«Wer bin ich?» – Die Worte wurden murmelnd, mit schwerer Zunge gesprochen. Dann erhob sich das Murmeltier von seinem Winterschlaflager, griff sich seitlich in das zerzauste Fell, staunte immer mehr, betastete die Ohren, strich sich über den hängenden Schnurrbart, schlurfte durch die unwirtlichen Gänge, schnupperte herum und lallte: «Muss wohl ein Nagetier sein – vielleicht ein Murmeltier – – Murmeltier??» Es untersuchte nun objektiv diesen Nager und versuchte, ihn zu erkennen. Da begannen die Schaltstellen seines Nervensystems, durch einsetzenden Flüssigkeitsnachschub, zu arbeiten: «Klar, ich bin es – Ich, ICH!»

Er war es; der Nabel der Welt, das Zentrum aller Dinge, der Kern des Ganzen. Fast wäre er, durch den langen Schlaf, dieser abergläubischen Vorstellung entronnen – doch jetzt war er schon wieder so gefangen wie eh und je.